

An Papst Leo XIII.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Chronrede.

(Gehalten am Kap der guten Kaffern-Hoffnung.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten
Und darum stehe Ich hier,
Denn schlechter werden die Zeiten
Und das Volk, es jammert Mir.
Jedoch, darum und deswegen,
Ich sag' es Euch kurz und gut:
Ich gebe Euch Meinen Segen,
Wenn Ihr Meinen Willen thut.

Ihr habt Mir gar schlecht belohnet
Meine Güte und Meine Huld,
Doch Ich bin das schon gewohnt,
Denn Ihr seid an Allem Schuld.
Die Zeiten, die jezo verfloßen,
Sie waren sehr unangenehm,
Drum hab' Ich geruht und beschloßen
Ein neues Wirthschaftsjstem.

Und weil Ihr mit unnützem Schwätzen
Gar oft geärgert schon Mir,
So geb' Ich zu and'ren Gesetzen
Nuch ein's gegen Ungebührt.
Drum ruhig jezt alle im Gliede!
Eins! Zwei! Drei! Immer im Schritt!
Sonst wird euch bei Meiner Seele,
Höchstselbst der durchlauchtigste Tritt!

Brief von Bohmhammel an den Hebelspalter.

Berlin, SOW., Sonntag Apollonia 1879.

Viel jehrter Herr!

Sie denken wohl, Sie flooben es nich, daß ich schon wieder hier bin? Und doch jezt dieses sehr natürlich zu. Nämlich, der große Mann ist abjereist mit all' den Häuptern seiner Lieben — und dieses waren jerade sieben, d. h. inklusive des Jepak's, des Hundes, des Bedienten und des Schreibjstir. Nur mir ließ das Dampfstoß janz alleene zurück — warum? Weil nur große Zeister, aber keene Handwertsburschen gratis befördert zu werden jemals dajewesen ist. Also machte ich mir uf meine anjebornen Fortbewejungs-Instrumente und langte noch jerade zu rechter Zeit in die Hauptjstadt an, um den Reichsttag eröffnen zu helfen, das heeßt, um draußen vor dem Schloße uf die Jasse dieser inwendig stattfindenden Feiertlichkeit so jut als möglich beizuwohnen, welches denn hiermit ooch jesehen ist.

Das Allgemeinbefinden von dem ollen Willem und seinem Kanzler ist im Uebrigen sehr jut, welches man leider von der Chronrede zu sagen nicht die jewünjchte Veranlassung hat, weil dieselbe behauptet, seit 1865 sei Preußen in wirthschaftlicher Rücksicht zurückjgangen, wovor die Nejjierung nichts kann, denn die Weisheit kommt betanntlich oft mit den Jahren, oft aber ooch erst nach dem Tode, welches jedenfalls ooch hier seine jehörige Verechjtigung hat. Dieweil nun aber doch irjend Gener die Schuld haben muß, so schiebt man selbige zum Theil uf die Liberalen wejen ihre Fründungen, zum Theil uf die Sozialdemokraten, deren Fründe allgemein als fraue Theorien anjesehen zu werden die üble Anjewohnheit nicht lassen können. So ist denn nun der große Streit darüber entbrannt, ob die Sozialdemokraten eene Folge der Fründungen, oder die Fründe der Kalamität eene Folge der allgemeinen Unwissenheit jeworden sind. Ich aber sage: Wurscht ist Wurscht — es kommt man bloß dabrus an, wer sie essen thut, denn das ist der Kampf um's Dajsein, der Kulturkampf der Zejenwart, wo die janze Kultur schon im Todeskampfe liegt.

Doch keene Sentimentalitäten nicht! Blicden wir jetrost nach rückwärts, bis wir wieder in dem Urzustande der Reaktion anjelangt sind, von wo wir Alle herjkommen bis zu unsere heutige Entwicklung, welche eejentlich doch bloß eene Affentomödie ist, wo die jemeinen Menschen die Affen und die großen Zeister die Komöddianten sind. Diese frei nach Darwin mir uffjstößene Philosophie hat mir ooch veranlaßt, den Sitzungen des Reichstages rejelmäßig

beizuwohnen, bis das Unjebührjesez die Rücken, welche der Sozialismus ooch jezt, jüklich und für alle Theile zufriedienstellend ausjefüllt hat. Flooben Sie indessen nicht, daß ich mir verleiten lassen werde, unjebührliche Reden zu halten, objchon dies das beste Mittel wäre, wieder zu eener Wohnung zu kommen — ich habe noch Mannesstolz jenug in meinem Busen, um uf dergleichen Staatsbeförderungen zu aspiriren und hüte mir wohl, wenn mein Majen unpatriotische Lieder knurren will, ihm zu Worte kommen zu lassen. Vielmehr erhebe ich meine Jesehls zu dem großen Obelisk und zu die Botivkirche, welche als Jedächtniß für unsere jeliebten Kaiser aus Liebe und Zeichmaßsache von dem Volke jebaut worden und freue mir über eene Anhänglichkeit, welche bis in den Hungertod und noch über das Jrad hinaus jetreu ist.

Ein anderer Trost ist indessen ooch wieder dem Volke jeworden, da unsere Prinzessin jeruht hat, mit erbgroßherzöglisch-oldenburgischer Hülfje unser Herrscherhaus um eenen weiteren zukünftigen Ahnen zu vermehren, was wir natürlich dantbar anerkennen in der juten Hoffnung, daß bald wieder Jesejenheit zum Jubel jesehen wird. Es ist dieses ja ooch die natürlichste Art der Fortpflanzung jekrönter Häupter und trotz seiner Kostspieligkeit immer noch besser als die Jetreide- und Viehjölle, wobei man ein Pferd für einen Esel anjieht, wie Sie sehr treffend in Ihrer lezten Nummer zu bemerken die etwas boshafte Jemojenheit hatten.

Neben diesen Jeburten beschäftigt das Publikum sich hauptsächlich mit die Pest, welche man verschiedenen Leuten an den Hals wüunjst, aber doch schwerlich kommen wird, weil alle Arten von Vieh und Menschen nur in jeräuchertem Zustande importirt werden dürfen und ooch Bismard die Absicht hejen soll, jegen sie een Unjebührjesez zu erfunden, wovor sie sich unjzewisshast sofort zurückziehen wird. Ich hoffe daher, daß bei Jynen in der Schweiz man jar nicht nöthig haben wird, die Seehäfen zu schließjen und Quarantainen zu errichten, denn unsere Zolljrenzen sind so hoch, daß nicht eenmal een republikanischer Jedanke einjeschmuggelt werden kann.

Somit jehen Sie jetrost uf Ihre Alpen, damit Sie jenau jehen können, wie tief wir schon jesunken sind in der Freiheit das Maul zu halten und zu jehorchen, womit ich wie jewöhnlich verbleibe in alter Jüte

Ihr erjebenst jedachter

Bohmhammel,

früher Sozialdemokrat und jezt Thiergartenhöhlenbewohner.

Den Redaktoren der „Frankfurter Zeitung“.

Es wollt' der große Nikolas
Euch stecken in sein Dintensjaf,
Doch seid Ihr nicht hineingetrochen,
Weil das Gericht Euch frei gesprochen.

Allein, wenn man sich's überlegt,
Ist daburch erst sein Jorn erregt:
Beim nächsten Mal — voll Schadenfreude
Schreibt sicher doppelt seine Kreide!

An Papst Leo XIII.

Einen großen Ablass schreiben
Willst Du und der Welt ihn künden.
Lass' doch Deinen Ablass bleiben
Und lass' ab von — Deinen Sünden!

Die Marsellaise ist in Frankreich als Nationallhymne von der jezt herrschenden republikanischen Regierung wieder ausdrücklich anerkannt worden. Es ist zu wüunjst, daß bei dem Gesange dieses schönen Liedes die Franzosen stets den richtigen Ton treffen mögen, denn sonst könnte auch die schönste Komposition zur — Disharmonie führen.